

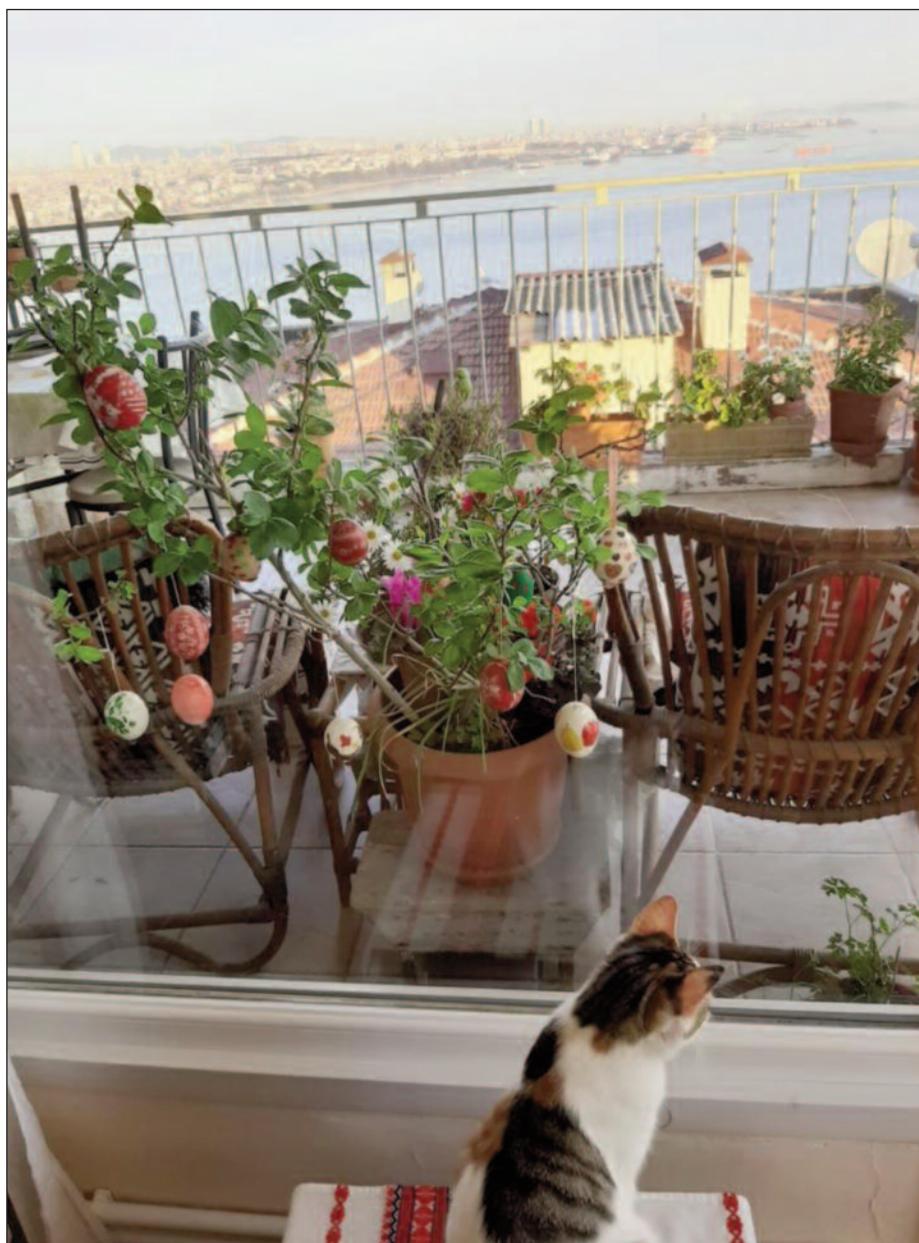
SANKT GEORGS BLATT

35. Jahrgang

Mai 2020

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Pessachfest in Coronazeiten	Seite	3
Orthodoxe Kirche	Seite	4
Vinzentinische Spiritualität	Seite	7
St. Georgs-Kolleg	Seite	9
Deutschsprachige Ökumene	Seite	11
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Stadtgeschichte Istanbul	Seite	16



Osterzeit 2020

Ausblicke von zu Hause

Österliche Blütenlese

Ein Blick aus dem Fenster mit dieser Aussicht¹ ist für unsere über 65-Jährigen in Corona-Zeiten schon Luxus. Mitten in der 50-tägigen Freudenzeit von Ostern, der Zeit der Begegnungen des Auferstandenen mit seinen Jüngern, stellt sich dabei die Frage: Was kann österliche Freudenzeit für uns heute heißen?

Als Koordinatorin des Newsletter unserer drei deutschsprachigen christlichen Gemeinden habe ich in kaum einer Osterzeit so bewusst die vielen Gedanken und Predigten von Ostern wahrgenommen (vgl. Newsletter auf www.sg.org.tr). Anstelle einer zusätzlichen „Predigt“ möchte ich manches davon in einer Zusammenschau aufgreifen. Es war für mich spannend, wie bestimmte Themen in den unterschiedlichen Bibelstellen, von unterschiedlichen Personen ausgelegt, immer wieder angesprochen wurden.

Die Osternacht und der Ostertag sprechen von der Schockstarre der Wächter, der Furcht der Frauen, von der Trauer einer Maria Magdalena, für die alles aus ist. Auf den ersten Blick erscheinen diese Oster-evangelien wenig österlich, kein Halleluja und keine erwachende Natur. Es gibt kein Ostern ohne das tiefe Erschrecken darüber, dass mit dem, was mit Jesus geschehen ist, die menschlichen Erwartungen grundsätzlich zerschmettert worden sind.

Auferstehungserfahrungen entstehen im Dialog und in der Begegnung (mit dem Engel, mit Jesus selber). Sie sind kein philosophisches Konstrukt.

In diesen Begegnungen ist Offenheit gefragt: Maria von Magdala lässt sich ansprechen von einem zunächst Fremden und ist offen dafür. Sie hält an ihrem Bild, das sie von Jesus hat, nicht fest, sondern erkennt auch im Verwandelten ihren Herrn. Ähnlich geht es den Emmausjüngern.

Es sind Begegnungen, die verwundete, verletzte Stellen zulassen. Für Thomas – und nicht nur für ihn – sind Wunden kein Zeichen der Abwesenheit Gottes, sie werden zum Ort der Gottesbegegnung. Gott ist der Mitleidende, der unsere Verletzungen teilt. Er nimmt damit auch alle Illusionen von einer heilen Welt.

Vergangenen Sonntag begegnete uns der Auferstandene am See, mitten im Fischer-Alltag der nach Galiläa zurückgekehrten Jünger. Ostererfahrungen geschehen im Alltag, sie sind keine angst-machenden, sondern aufbauende, hoffnungsfrohe, schöne, gute und gelungene Begegnungen.

An diesem Sonntag (in der katholischen Kirche der Gute Hirte Sonntag) wird uns im Evangelium zugesagt, dass Jesus gekommen ist, damit die Menschen das Leben in Fülle haben. Auch dieses Evangelium spricht das Leid der Welt an, die Diebe, die sich ganz anders verhalten. Es ist eine Einladung sich auf Jesus einzulassen, auf dieses neue Leben, das vom Auferstandenen kommt – mitten in dieser verwundeten und manchmal auch dunklen Welt.

Auferstehungserfahrungen in der Begegnung, im Dialog treffen uns auch heute. Auch wir sind eingeladen, dem Auferstandenen zu begegnen: nicht in der Schockstarre dieser Tage zu verharren; auf das Fremde, das Andersartige uns einzulassen, unsere eigenen Verwundungen und Verletzungen nicht unter den Teppich zu kehren, sondern zuzulassen und IHN mitten im Alltag zu suchen und zu entdecken als den Hirten, der das Leben schenkt und es in Fülle schenken will, inmitten dieser verwundeten und verletzten Welt.

Christliche Gemeinschaft als Suchgemeinschaft des Besseren, des neuen Lebens, das vom Auferstandenen kommt. Zusammenfassend kann dabei jener Satz stehen vom tschechischen Theologen Tomáš Halík, der bereits bei der Osterpredigt angeklungen ist und für die gesamte Osterzeit gilt. *Nehmen wir die kommende österliche Zeit als Aufruf zu einem neuen Suchen von Christus an. Suchen wir nicht den Lebenden unter den Toten. Suchen wir ihn mutig und ausdauernd und lassen wir uns nicht dadurch verwirren, dass er uns wie ein Fremder erscheinen mag. Wir werden ihn erkennen an seinen Wunden, an seiner Stimme, wenn er uns vertraut anspricht, an seinem Geist, der den Frieden bringt und die Angst vertreibt.*“ (vgl. <http://www.theologie-und-kirche.de/halik-theologie-pandemie.pdf>)

Gerda Willam

(1) Vgl. S. 11 Ökumenische Sozialarbeit: Collage der „Ausblicke in Zeiten von Coron 2020“

Pesach-Fest und Zoom-Technologie

Viele von uns haben in den österlichen Tagen bewegt den einsamen Papst Franziskus oder den Wiener Kardinal Schönborn im leeren Stephansdom wahrgenommen und den Gottesdienst einschließlich verschiedener Segnungen in den modernen Medien mitvollzogen. Gleichzeitig kamen von verschiedenen Theologen auch kritische Anfragen zur Zustimmung unserer Bischöfe zu staatlichen Entscheidungen, die einen längeren Ersatz gemeinschaftlichen Betens durch mediale Betreuung einfordern, während gleichzeitig wieder Gartenmärkte und sportliches Training erlaubt sind.

Vor ähnlichen Fragen steht auch die islamische Glaubensgemeinschaft vor Beginn der Fastenzeit, des Ramadan, der immer sehr gemeinschaftlich ausgerichtet ist.

Wieder anders stellen sich die **Fragen im Judentum**, wo an hohen Feiertagen wie dem gerade vergangenen Pesah/Pascha-Fest viele Formen des modernen Lebens für orthodoxe Juden untersagt sind.

Wie israelische Zeitungen im April berichteten, haben **vierzehn angesehene sephardische Rabbiner** in einer der ungewöhnlichsten Entscheidungen der letzten Jahre im Bereich des jüdischen Rechtes erklärt, dass Familien ihren gemeinsamen Sederabend am Beginn des **Pesach-Festes** wegen der Einschränkungen der gegenwärtigen Pandemie auch **über Videokonferenzen** halten dürften.

Wandel in der Auslegung

Seit rund 3500 Jahren gab es im Judentum zum geschriebenen Wort (5 Bücher Mose) eine erläuternde Auslegung. Ein großer Teil dieser mündlichen Überlieferung wurde zwischen dem 2. und 5. Jhdt. im Talmud („der Lehre“) zusammengefasst. In ihm wird unterschieden zwischen der Halacha, dem gesetzlichen Teil („der einzuschlagende Weg“), und der Aggada, dem nichtgesetzlichen Teil, bestehend u. a. aus Geschichten, Fabeln, philosophischen Auseinandersetzungen und Bibelauslegungen.

Die Halacha umfasst die Gebote und Verbote der mündlichen und schriftlichen Überlieferung und war im Laufe ihrer Geschichte stetem Wandel unterworfen. Sie beschreibt den Lebensinhalt und

die Lebensführung, eine Trennung zwischen Säkularem und Religiösem existiert nicht.

Während das orthodoxe jüdische Recht normalerweise die Verwendung elektronischer Geräte am Schabbat und an Festen verbietet, wurde nun diese abweichende offizielle Entscheidung von 14 Rabbinern schriftlich erteilt. Dieses Rechtsurteil erlaubt die Verwendung von Computer-Software, um ältere Menschen in der ersten Nacht des Pesach-Festes mit ihren Familien zu verbinden.

Rechtsentscheid für eine extreme Situation

Die Rabbiner betonten, dass die Coronavirus-Krise eine extreme Situation geschaffen habe, die es verdient, auf besondere Nachsichtsregeln im jüdischen Recht zurückzugreifen. Als Präzedenzfall wird dabei von ihnen angeführt, dass die Schabbatgesetze aufgehoben werden können, um medizinische Behandlung zu leisten, auch wenn sich die Patienten nicht in einer lebensbedrohlichen Situation befinden und sprachen damit ihre Zustimmung zum Verlesen der Exodus-Überlieferung über Zoom oder andere Videokonferenz-Software aus.

Sie betonten, dass „es allen klar ist, dass das Urteil nur für eine Notsituation gelte, um die Traurigkeit von Älteren und Bedürftigen zu lindern“, und dass die Verbindung der Menschen zu ihren Großeltern ein wesentlicher Bestandteil vieler Sederformen sei.

Während neue Auslegungen bei religiösen Entscheidungen in Israel oft nur von Rabbinern des liberalen Flügels der Orthodoxie unterstützt werden, wurde diese Aussage von zahlreichen Rabbinern, die eher dem Mainstream zugeordnet werden, mitgetragen.

Der aschkenasische Oberrabbiner David Lau kritisierte das Urteil allerdings scharf und bezeichnete es als „unverantwortlich, ja geradezu lächerlich“ und fügte hinzu, dass es eine „Schande sei, so die Öffentlichkeit fehlzuleiten“. Im Gegenzug dazu wiesen moderne orthodoxe Organisationen darauf hin, dass die „Halachische Führung in außergewöhnlichen Zeiten zeigen soll, dass die Halacha das Leben heiligt.“

Franz Kangler CM

Bahnbrechende Erklärung zum Sozialethos der Orthodoxen Kirche

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel hat während der Fastenzeit 2020 ein bahnbrechendes neues Dokument zur kirchlichen Soziallehre veröffentlicht. Es trägt den Titel „Für das Leben der Welt – Auf dem Weg zum Sozialethos der orthodoxen Kirche“. Der Text geht neben aktuellen Themen wie Umwelt, Bioethik, Ökumene und Religionsfreiheit aus orthodoxer Sicht überraschend ausführlich auch auf Sexualität und Gender-Fragen ein. Die Sozialerklärung wird auch manche Kontroversen bringen, da sie aktuelle soziale Probleme auf nachhaltige Weise anspricht, die für die orthodoxe Kirche ungewöhnlich sind, einschließlich Armut, Rassismus, Menschenrechte, Fortpflanzungstechnologie und Umwelt. Der Zweck des Dokuments ist es, einen Hinweis auf wichtige Themen und Herausforderungen in der heutigen Welt in einer Weise zu geben, die mit dem Leben als orthodoxe Christen vereinbar ist. Der Text ist bislang in zwölf Sprachen erschienen, allerdings noch nicht auf Deutsch.¹

Die orthodoxe Sozialerklärung wurde von einer sehr kompetenten Kommission unter der Leitung von Erzdiakon John Chryssavgis verfasst. Die Veröffentlichung erfolgte vor allem durch die US-Diaspora des Ökumenischen Patriarchats, die seit



Juni 2019 durch den neuen **Metropolitan Elpidophoros Lambrianiadis** geleitet wird, der auch entscheidend mit Endredaktion, Übersetzung und Verbreitung der Erklärung beschäftigt war. Der gut deutsch-sprechende Erzbischof war zuvor Metropolitan

von Bursa und Abt von *Heybeli* und in diesen Aufgaben einer der engsten und aktivsten Mitarbeiter von Patriarch Bartholomaios.

Zum Ursprung des Dokuments

Nachdem am Widerstand einiger Kirchen unter der Führung des Moskauer Patriarchates ein orthodoxes Konzil auf Kreta, das in vielfacher Weise Neuorientierungen für die orthodoxe Welt geben sollte,

gescheitert war, ernannte Patriarch Bartholomaios im Juni 2017 diese Sonderkommission von Theologen zur Erstellung eines formellen Dokuments über die Soziallehre der orthodoxen Kirche.

Die Sonderkommission selbst war auch deshalb bemerkenswert, weil sie neben Bischöfen und Priestern auch stärker mit Laien, darunter zwei Frauen, besetzt war. Ihr Mandat war insofern einzigartig, als bisher selten umfassende soziale Erklärungen von der orthodoxen Kirche verfasst und präsentiert wurden. Im Jahr 2000 hatte zuletzt das Patriarchat von Moskau sich mit dieser Frage beschäftigt.

Orthodoxe Kirche greift heiße Eisen an

Das erste Kapitel des neuen Dokumentes greift das Denken der orthodoxen Kirche über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat auf und befasst sich mit Fragen der Öffentlichkeit wie Rassismus, Nationalismus und Pluralismus. Ausführlich beschäftigt sich das Dokument auch mit Religionsfreiheit in allen ihren Aspekten: etwa mit Gewissens- und Glaubensfreiheit persönlich und in Gemeinschaft, dem Recht auf privaten wie öffentlichen Gottesdienst und der religiösen Erziehung der Jugend durch die Kirche selbst.

Unterschiede zur katholischen Lehre werden klar angesprochen, etwa im Bereich des **Zugangs von Wiederverheirateten zu den Sakramenten, zur Geburtenkontrolle und künstlichen Befruchtung**. Aber auch im Hinblick auf geistliche Ämter für Frauen zeigt sich das Dokument überraschend offen. Im Dokument findet sich die **Zustimmung zum Frauendiakonat**. „Die Kirche muss weiterhin darüber nachdenken, wie Frauen am besten am Aufbau des Leibes Christi teilhaben können, und das schließt auch die Erneuerung des Frauendiakonats mit ein“, heißt es wörtlich (§ 29).

Nach den orthodoxen Postulaten einer ganzheitlichen Pflege der Umwelt, worüber heute gesamtchristlicher Konsens herrscht, wendet sich das Dokument ausführlich den heißen Eisen der aktuellen Moraldebatte zu. Gleich eingangs der Pädophilie: Fälle des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen müssten sofort den zivilen Behörden und nicht nur dem zuständigen Bischof angezeigt

werden, heißt es. „Kein Vergehen gegen Gott ist schlimmer als der sexuelle Missbrauch von Kindern und keines ist für das Gewissen der Kirche unerträglicher“, wird im § 16 ausgeführt.

Fragen der Sexualethik

Auch die orthodoxe Kirche verteidigt das Ideal vorehelicher Enthaltbarkeit. Sie weist aber darauf hin, wie schwer dies angesichts des heutigen Missbrauchs der Sexualität als „Konsumierungsstrategie und Konsumgut“ geworden ist. In der Jugendpastoral solle daher nicht mit Verboten gearbeitet, sondern die Vision vom Körper als Tempel des Heiligen Geistes herausgestellt werden.

Zur laufenden Genderdiskussion hält die Sozialerklärung fest, dass niemand wegen seiner sexuellen Orientierung diskriminiert oder gar verfolgt werden dürfe. Ebenso werde aber die Kirche nie darüber schweigen, im Menschen das Abbild Gottes zu suchen.

Sakramente auch für Wiederverheiratete

Konfessions- und auch religionsverbindende Ehen werden aus orthodoxer Sicht gebilligt, wenn auch nicht empfohlen. Kirchlich geschlossene Ehen sollen auf Lebenszeit dauern, doch ist bis zu zweimal ihre Auflösung möglich. Auf keinen Fall dürfen Geschiedene und Wiederverheiratete von den Sakramenten ausgeschlossen werden. Hier unterscheidet sich die römisch-katholische Lehre deutlich.

Selbiges gilt auch für „künstliche“ Mittel zur Geburtenregelung und künstliche Befruchtung. Diese werden ausdrücklich zugelassen, doch dürfen dabei keine schon befruchteten Eizellen vernichtet werden.

Ganz klar ist die Orthodoxie hingegen in ihrer Ablehnung jeder Form und Begründung von Abtreibung. Auch kranke oder geistig behinderte Kinder seien zum Leben auf Gott hin berufen, heißt es.

Frieden, Menschenrechte und Technologie

Im Abschnitt über Armut, Wohlstand und bürgerliche Gerechtigkeit wird betont, dass die Kirche „die absolute Sorge um die Armen und Benachteiligten in den Mittelpunkt ihres moralischen, religiösen und spirituellen Lebens stellen muss“.

Ein Abschnitt über Krieg, Frieden und Gewalt artikuliert ein orthodoxes Verständnis von Frieden als „die wahre Grammatik der Schöpfung, wie Gott sie in seinem ewigen Wort ausgesprochen hat“. Es fordert auch die Abschaffung der Todesstrafe.

Im abschließenden Kapitel über Wissenschaft, Technologie und Natur wird die Bedeutung von Wissenschaft und Kunst hervorgehoben und gleichzeitig zu einer guten Integration von Technologie in das menschliche Leben aufgerufen. Die Pflege der Schöpfung und der Erde in all ihren Dimensionen ist unser gemeinsamer Auftrag.

Das Dokument schließt mit einem Hinweis auf Hoffnung und Freude, weist auf den begrenzten Charakter einer solchen Darstellung hin und fordert zu weiterer Diskussion zum Wohl der Kirche auf.

Theologischer Hintergrund: Inkarnative Mission

Die beiden Hauptverfasser weisen in ihrer Einführung darauf hin, wie kompliziert die Aufgabe sei, eine einzige Erklärung der Soziallehre abzugeben. Die orthodoxe Kirche arbeite ja in einer Vielzahl von kulturellen und historischen Kontexten, von denen jeder seine eigenen sozialen und politischen Anliegen und Traditionen habe. Die Soziallehre solle aber nichts Anderes als eine getreue Transkription der moralischen Lehren des Evangeliums in die Sprache der öffentlichen Ethik und Politik sein. Die orthodoxe Tradition sei nicht einfach statisch zu sehen, sondern im Laufe ihrer Reise durch die Jahrhunderte kontinuierlich gewachsen und bereichert worden.

In unserer Zeit sei die Kirche häufig schlecht vorbereitet, auf die Realitäten des Pluralismus und der Globalisierung oder in Bezug auf Individualismus und Säkularisierung zu reagieren. Allzu oft glauben diejenigen, die davon ausgehen, für die orthodoxe Tradition zu sprechen, dass die Kirche ihre Integrität nur bewahren könne, indem sie sich blind von der Gegenwart abwende und unkritisch in die Vergangenheit wende und Schutz in einer versteinigten und sentimentalisierten Vision der christlichen Ordnung früherer Jahrhunderte suche.

Es gelte aber, die lebendige Berufung wiederzugewinnen, die ihr den göttlichen Mut verleiht, die Welt mit all ihren neuen Herausforderungen von innen

heraus zu verändern, eine „inkarnative“ Mission, die dem Beispiel des inkarnierten Wortes folge, indem sie mit der heutigen Welt „von innen“ spricht.

Pastorale Dimensionen

Das Dokument soll die Weltanschauung und Mission des Ökumenischen Patriarchats widerspiegeln, wie sie im Laufe der Jahrhunderte bis heute zum Ausdruck gebracht wurden. In dieser Hinsicht wollen die Mitglieder der Kommission diesen Text als vorläufigen Schritt in Richtung eines weitaus

umfassenderen theologischen Dialogs und als Hilfe für das spirituelle Wachstum der orthodoxen Gläubigen vorlegen.

Franz Kangler CM

(nach Vatican News, KNA und orthodoxen Quellen)

(1) Der vollständige englische Text mit der offiziellen Approbierung durch den Ökumenischen Patriarchen, dem Vorwort des neuen Metropoliten von Amerika Elpidophoros und einer überblicksmäßigen Zusammenfassung findet sich auf der offiziellen Webseite der Griechisch Orthodoxen Erzdiözese von Amerika:

<https://www.goarch.org/social-ethos>

Metropolit Elpidophoros: Kommunion für nichtorthodoxe Ehepartner möglich

Nichtorthodoxe Christen, die mit einem orthodoxen Partner verheiratet sind, können nach den Worten des Metropoliten der griechisch-orthodoxen Kirche von Amerika, Erzbischof Elpidophoros Lambriniadis, im orthodoxen Gottesdienst die Kommunion empfangen. Dies erklärte der Metropolit in Florida während der jährlichen Konferenz von „Leadership 100“, einer Organisation von Spendern der griechisch-orthodoxen Kirche. Zur Begründung wies er darauf hin, dass ein nicht-orthodoxer Ehepartner bereits an einem Sakrament der orthodoxen Kirche, der Ehe, teilgenommen habe. Warum sollte er oder sie dann nicht auch an der Kommunion teilnehmen dürfen?

Nach den Gesetzen der orthodoxen Kirche können nur diejenigen Personen die Kommunion empfangen, die orthodox getauft oder in die Kirche – nach griechischer Praxis durch die Myronsalbung – aufgenommen wurden. In der Praxis – vor allem in pluralistischen Gesellschaften wie den USA – erlaubt die orthodoxe Kirche allerdings nichtorthodoxen Christen aus „trinitarischen“ christlichen Traditionen eine orthodoxe Heirat.

Schon bei einer Tagung des Erzdiözesanrates im Oktober hatte der Metropolit das Thema Mischehen angesprochen und dabei darauf hingewiesen, dass fast 50 % aller orthodoxen Christen in Amerika Konvertiten sind, darunter 25 % in der griechischen Erzdiözese. Er erklärte dabei: *In diesem Sinne würde ich diesen Vorschlag machen: Anstatt Ehen mit nicht-orthodoxen Ehepartnern als „Mischehen“ zu bezeichnen, könnten wir sie nicht*

besser als „Wunderehen“ bezeichnen? Denn diese Ehen sind ein Hauptweg, der neu Menschen in die Kirche führt.

Und der Erzbischof betonte dabei: Jede treue Ehe ist eine Wunderheirat – ein Wunder der Liebe Gottes und ein Geheimnis, das mit Freude gefeiert und in Dankbarkeit hochgehalten werden muss. Unabhängig davon, ob der Ehegatte durch die Chrismasalbung auf formelle Weise der Kirche beitrifft oder nicht, beide Eheleute sind immer noch zu 100% Teil unserer Gemeinschaft und sollten als solche angenommen werden. Wenn wir eine Kirche sein wollen, die unseren jungen Menschen, die in einer technologisch fortgeschrittenen und pluralistischen Welt leben, wirklich dient und sie willkommen heißt, müssen wir auch Fremde in unserer Mitte willkommen heißen – sie nicht mehr als Fremde sehen und alle als Mitglieder unserer Gemeinschaft und unseres Landes betrachten.

Das Patriarchat von Konstantinopel hatte zuvor schon für Aufsehen gesorgt, als es ankündigte, dass es Priestern, deren Frauen verstorben waren oder die sie verlassen hatten, erlauben würde, eine zweite Ehe einzugehen, was der langjährigen kanonischen Tradition der orthodoxen Kirche widersprach.

Im Oktober gab der Heilige Synod der griechischen Erzdiözese von Amerika bekannt, dass er Konstantinopel ersucht, drei Geistlichen die Wiederverheiratung zu ermöglichen.

Franz Kangler

(nach KNA und theorthodoxworld 21.2.2020)

Epidemie

Vinzenz von Paul war **oftmals** mit Epidemien konfrontiert. Meist sprach man von der Pest, auch wenn es sich offensichtlich um eine andere tödliche Seuche handelte. Solche Epidemien forderten bisweilen viele Tausende Tote und gingen nicht selten mit Kriegen und Hungersnöten einher. Man kannte den jeweiligen Erreger nicht, ja man hatte keine Ahnung, etwa von Bakterien und der speziellen Übertragung des Pestbazillus durch Rattenflöhe. Wohl aber hatte man beobachtet, dass **Ansteckung** von Mensch zu Mensch möglich ist (wenn man auch von Tröpfchen- und sog. Schmierinfektion nichts wusste und keinerlei moderne Kenntnisse von Hygiene besaß) und versucht, dies zu unterbinden. Kranke wurden isoliert, mögliche Infizierte etwa 40 (frz. *une quarantaine*) Tage abgesondert.

Wenn wir uns schon heute in der aktuellen Coronavirus-Krise bei unserem Wissen und den modernen Möglichkeiten in der Praxis schwer tun, Ansteckungen zu verhindern, wie schwierig war es damals. Noch dazu für diejenigen, die sich der Kranken nicht nur in pastoraler, sondern oft auch in medizinischer Hinsicht annahmen und für deren **lebensnotwendige Bedürfnisse** aufkamen.

Die Frauen der Caritasvereine besuchen und betreuen die **Kranken in der Pfarre**. In Paris nehmen Anfang 1633 zwei junge Mitarbeiterinnen der Caritasvereine – aus deren Gruppe die Barmherzigen Schwestern hervorgehen werden – ein schwerkrankes Mädchen, wohl von der Straße, bei sich auf. Es stellt sich heraus, dass sie die Pest hat. LOUISE VON MARILLAC, die Verantwortliche für diese Mitarbeiterinnen und sehr erfahren in der Krankenpflege, besucht die arme Kranke und fühlt sich bald darauf selber schlecht. Als Vinzenz von all dem erfährt, will er wiederum Louise sofort aufsuchen. Aber weil es schon Nacht ist, kann er ihr nur noch schreiben, um sie **seelisch aufzurichten**: *Die Güte Gottes für jene, die sich ihm in den Werken des Caritasvereins hingeben, von dem noch niemals ein Mitglied von der Pest befallen wurde, gibt mir volles Vertrauen, dass Sie davon keinen Schaden erleiden werden. Würden Sie glauben, Mademoiselle, dass ich den verstorbenen Subprior von Saint Lazare, der an der Pest starb, nicht nur besuchte, sondern dass ich sogar seinen Atem verspürte? Und doch*

haben weder ich noch unsere Leute, die ihm bis zum Letzten beistanden, einen Schaden genommen. ... (I, 185-186)

Vinzenz behält hier recht, was Louise anlangt, aber eine der beiden Mitarbeiterinnen mit Namen *Marguerite Naseau* (Vinzenz bezeichnet sie als erste Barmherzige Schwester) wird ebenso wie das junge Mädchen **an der Pest sterben**: *Als Marguerite bemerkte, dass sie angesteckt war, nahm sie Abschied von ihrer Kollegin und begab sich ins Krankenhaus Saint-Louis, das Herz voll Freude und dem göttlichen Willen ganz ergeben (IX, 79)*. Vinzenz spricht so – bereits verklärend – in der Konferenz 1642 über die Tugenden der ersten Schwester. Tatsächlich hat ihr Schicksal ihn und Louise **viel vorsichtiger** bei Ansteckungsgefahr gemacht.

Im alten weitläufigen Priorat Saint Lazare (ursprünglich zur Pflege von Leprakranken gegründet), das Vinzenz mit seinen Mitbrüdern ab 1632 bewohnt, gibt es mehrere Fälle von Pest. Im Oktober 1636 ist wieder Alarm. Aber es kommt zu keiner Ausbreitung. Vinzenz schreibt erleichtert einem Mitbruder, der aus der Ferne per Post seine Anteilnahme am Vorfall bekundet hat: *Alle unsere Kranken sind fieberfrei, und seither ist, durch die Gnade Gottes, kein neuer Fall aufgetreten (I, 360)*. Zur selben Zeit lag auch eine infizierte Barmherzige Schwester im *Pestkrankenhaus Saint Louis (I, 358)*.

Kaum zwei Jahre später ist es wieder soweit. Louise braucht Rat. Im Haus, in dem die Schwestern eingemietet sind, die mit den Damen im großen Krankenhaus von Paris, im *Hotel-Dieu*, täglich die Kranken besuchen, ist ein Fall von Pest aufgetreten. Sie schreibt sofort an Vinzenz: *Ich bitte Sie inständig, mich wissen zu lassen, ob wir sie von dort wegnehmen oder wenn wir sie dort lassen, ob wir den Damen sagen sollen, dass sie nicht hingehen. Und ob wir selbst dorthin gehen sollen, ich meine die Schwestern von hier, ob keine Gefahr besteht, wenn wir Konfitüre für das Hotel-Dieu mitbringen. (I, 491)* **Schwierige** (für uns heute nicht präzise nachvollziehbare) **Fragen**, die Vinzenz sicher mit Fachleuten, soweit es sie überhaupt gab, besprochen hat. Er ist auf jeden Fall dafür, mit der **nötigen Vorsicht**

die Tätigkeit im großen Krankenhaus *Hotel-Dieu*, d.h. die pastoralen Besuche und das Vorbeibringen selbstgemachter Leckereien **weiter zu führen**.

Natürlich gab es Fälle, wo es im Grunde **keine Alternative** gab, wo Menschen während einer Epidemie, besonders auf dem Land, zu verhungern drohten. Vinzenz wusste das aus Erfahrung und rät 1656 dem befreundeten Bischof von Cahors unbedingt *Vorkehrungen zu treffen, Almosen an die entsprechenden Orte zu senden und dafür zu sorgen, dass verlässliche Pfarrer oder vertrauenswürdige Laien den Leuten Lebensmittel besorgen. Das alles soll das arme Volk zu bestimmten Stunden und an den Orten, die ihm angezeigt werden, in Empfang nehmen ... Gewöhnlich findet man an jedem Ort jemand, der sich zu diesem Liebeswerk eignet, besonders wenn er nicht genötigt ist, mit den Pestkranken zu reden.* (IV, 522)

Bei den **quälenden Fragen**, wer soll sich zuerst der Gefahr einer Ansteckung aussetzen, erwägt Vinzenz verschiedene Gesichtspunkte. Auch und gerade während einer Epidemie müssen die Hilfeleistungen **koordiniert** werden. Ein Bischof ist für alle Pfarren zuständig. Er sorgt dafür, dass vor Ort Hilfe geleistet werden kann. Er besucht zwar die Pfarren, soll sich aber persönlich, außer bei besonderer Notwendigkeit, keiner Gefahr aussetzen. (IV, 521) Ähnliche Überlegungen will Vinzenz auch für die Mitbrüder in Genua anstellen. Als dort im Sommer 1656 die Pest ausbricht, stellen sich Superior *Blatiron* und zwei Mitbrüder des Hauses dem Erzbischof für besondere Dienste zur Verfügung. Vinzenz lobt den großmütigen Entschluss, schreibt aber anschließend: *Und doch ist die Sache von solcher Bedeutung, und es sprechen so viele Gründe dagegen, wenigstens in Bezug auf Sie, daß ich Ihrem Entschluss weder beizustimmen noch mich ihm zu widersetzen wage.* (VI, 48)

Vierzehn Tage später, am 11. August, widersetzt sich Vinzenz und gibt **Anordnung**, dass Herr *Blatiron* wie ein General in der Schlacht Anordnungen geben und sich als Letzter der Gefahr aussetzen soll. (VI, 58) Als aber kurz darauf ein von der Pest befallener Wohltäter des Hauses im Sterben liegt, will Herr *Blatiron* ihm seelsorglich beistehen und kann nur vom Erzbischof persönlich davon abgehalten werden. Ein anderer Mitbruder geht

schließlich hin, aber der Kranke möchte ihn schützen und bittet, nicht zu nahe zu kommen. Vinzenz ist von dieser heroischen Bereitschaft der Mitbrüder höchst angetan. Auf der anderen Seite bittet er eindringlich: *Ich wiederhole die Empfehlung, die ich Ihnen schon mehrmals gegeben habe, auf Ihre eigenen Gesundheit und auf die der Gemeinschaft zu achten, soweit es eine kluge Nächstenliebe erlaubt* (VI, 99). Darüber hinaus sollen sich die Mitbrüder **nur im Einvernehmen** mit dem Erzbischof der Gefahr von Ansteckung aussetzen.

Nachdem die erste Todesmeldung eines Mitbruders Vinzenz erreicht hat, schreibt er am 1. Dezember 1656 wieder nach Genua: *Alles, was ich Ihnen mit noch mehr Nachdruck und Verbundenheit empfehlen kann, ist, alle vernünftigen Vorkehrungen zu treffen um sich zu schützen.* (VI, 137) Wiederum lobt er zugleich die Bereitschaft, den Pestkranken beizustehen. Im Juni 1657 erreicht die Epidemie ihren Höhepunkt. Täglich sterben mehr als 800 Menschen. Die Mitbrüder sind umgeben von Kranken und haben eben wieder begonnen sie zu besuchen. *Welche Gefahren!* Vinzenz seufzt: *Möge Gott Sie und alle ihre Leute beschützen!* (VI, 375f) Als er das Ende Juli schreibt, sind von acht Mitbrüdern sieben verstorben, darunter auch der Superior.

Ähnliche Herausforderungen, wenn auch mit weniger Opfern für die Gemeinschaft gibt es in Polen, Irland, Algier, aber auch in Rom – und auch heute. Als die Barmherzigen Schwestern 1639 die Leitung des Krankenhauses in *Angers* übernehmen, wütet gerade eine Epidemie in der Stadt, vermutlich die Ruhr. Die Schwestern beginnen mit der Krankenpflege *bei den Infizierten mit der gleichen Bereitwilligkeit wie bei den Übrigen* (IX, 40).

Im Dezember des Jahres 1657 schreibt Vinzenz einem Mitbruder (VII, 12): *Es sind nun so viele Missionare, die wir im Himmel haben. Es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, denn sie haben ihr Leben für die Liebe gegeben ... Wenn wir so auf der einen Seite verloren haben, so haben wir doch auf der anderen Seite gewonnen, ... die Asche dieser Mitbrüder wird der Same für viele gute Missionare sein.* Und wohl mit einem Seufzer fügt er hinzu: *Das sind zumindest die Gebete, die ich Sie bitte an Gott zu richten.*

Alexander Jernej CM

Vom Virus gestörte Osterferien

Die erste Störung ist bereits durch das Vorziehen der Quartalsferien auf die dritte Märzwoche erfolgt, von der ich in meinem letzten Artikel bereits berichtet hatte. Übrig geblieben waren nur noch die vier Tage von Karfreitag bis Ostermontag. Doch auch diese hat das Virus beeinträchtigt. Ausgelöst wurde diese neuerliche Störung am 8. April, den **Mittwoch** in der **Karwoche**, durch die Pressekonferenz des **österreichischen Bildungsministers**, in der er die aufgrund der Corona-Krise als notwendig erkannten Änderungen der Prüfungsordnung der Reifeprüfung bekanntgegeben hatte. Kurz darauf konnte man diese auf der Webseite des österreichischen Rundfunks und Fernsehens **orf.at** in einem Eintrag unter dem Titel **Pläne für „verschlankte“ Matura** nachlesen. Das taten dann auch einige unserer Schüler/innen, denn bereits um 15:06 Uhr langte bei mir die Mail eines Klassenvorstands einer Maturaklasse ein, in der er schrieb, dass ihn die Schüler/innen bereits kontaktiert und sie zur „verschlankten“ Matura viele Fragen hätten.

Diese Mail war die erste einer Flut von weiteren, die ich zum Thema Matura erhalten, beantwortet und selbst geschrieben habe. Eine Flut, die keine Rücksicht auf die **nahenden Osterfeiertage** nahm. Dazu kamen noch längere Informationstexte an die Schüler/innen, ihre Eltern und an die Lehrer/innen. Kurz nachdem ich am **Karsamstag** Abend einen dieser Texte fertiggestellt hatte, nutzte ich die Gelegenheit und beantwortete die Mail eines Absolventen, der vor **siebzig** Jahren das St. Georgs-Kolleg abgeschlossen hatte, und der so gerne zum **Strudeltag**, dem Tag der Absolvent/inn/en, am 18. April gekommen wäre, der aber wegen des Virus abgesagt werden musste.

Auch der **Ostersonntag** war leider kein Feiertag. Zum Glück konnte ich mir aber die Zeit nehmen, mich mit meiner Frau zu einem ausgiebigen Spätfrühstück zu setzen, einer typisch „kärntnerischen Osterjausn“ mit Schinken, der ja wegen des abgesagten Osterbasars nicht gebraucht worden war, Kärntner Selchwüstln, die wir noch in unserer Tiefkühltruhe vorgefunden hatten, Eierkrenn und einem köstlichen Kärntner Reindling, den meine Frau am Vortag gebacken hatte.

Aus den am Ostersonntag ankommenden Mails stach die unserer „Überfliegerin“ aus den Maturaklassen mit ihrem besonderen Geschenk heraus:

*„Sehr geehrter Herr Steiner,
ich hoffe, es geht Ihnen und Ihrer Familie gut.*

Vermutlich erwarten Sie von mir Fragen zur Matura, aber ich möchte Ihnen mit dieser Mail einen Gedichtvortrag von mir schicken. Eigentlich hatte ich den Plan, Ihnen das Gedicht „Yaşamaya Dair“ (1948) von Nazım Hikmet in unserer Abschlussfeier oder gegen Ende des Semesters als eine schöne Erinnerung an unser und Ihr letztes Jahr am St. Georgs-Kolleg vorzutragen. Doch vielleicht kommt es nicht dazu, daher schicke ich Ihnen den Vortrag in Form einer Audioaufnahme im Anhang. Ganz herzliche Grüße,“

Perfektes Deutsch und ich muss betonen, dass ich keinen einzigen Strich korrigiert habe. Daraus entsprang ein Mailverkehr, den ich gerne präsentiert hätte, was mir die Redaktionsvorgabe aber leider nicht gestattet, und in dem wir uns über das Gedicht und eine stark gekürzte deutsche Version, die ich im Internet gefunden und ihr zugeschickt hatte, unterhalten. Eine Kostprobe muss aber noch sein.

Auf mein Post Skriptum *„Eines ist sicher: Mit den Satzzeichen steht der Übersetzer auf Kriegsfuß.“*

erhielt ich postwendend (man beachte, auch wieder unter Post Skriptum) ihre Antwort

„PS: Übrigens gehören diese Satzzeichen sowie die Anordnung der einzelnen Verse zum charakteristischen Schreibstil von Nazım Hikmet, daher versucht meines Erachtens der Übersetzer, auch auf diese Einzelheiten zu achten.“

Mit der letzten Strophe der deutschen Version des angesprochenen Gedichts – **meiner Osterbotschaft an alle** – möchte ich abschließen.

Paul Steiner

Das heißt du musst das Leben so ernst nehmen,
dass du sogar mit siebzig
noch einen Olivenbaum pflanzt,
und zwar nicht um ihn deinen Kindern zu hinterlassen,
sondern weil du nicht an den Tod glaubst
obwohl du davor Angst hast,
und zwar nur weil das Leben mehr wiegt.

Meinungsrede zur Corona-Krise

Nach den österreichischen Bestimmungen gibt es für die schriftliche Matura im Fach Deutsch sieben verschiedene Textsorten. Eine von ihnen ist die Meinungsrede und Ali Eren, einer unserer angehenden Maturanten, hat zur Übung eine an seine Mitschüler/innen gerichtete verfasst und seinem Deutschlehrer Herbert Neururer zur Korrektur geschickt, der sie an mich als Direktor weitergeleitet hat. Mit Ali Erens Erlaubnis dürfen auch Sie zuhören:

Liebe Klassenkolleginnen- und Kollegen, lieber Maturajahrgang 2020,

vor zwei Monaten führten wir ein Leben, das von täglicher Maturavorbereitung geprägt war. Heute bereiten wir uns auch jeden Tag auf die Reifeprüfung vor, die vor uns steht. Doch die Umstände, unter denen wir jetzt arbeiten, könnten nicht unterschiedlicher sein. Ich wurde von einem Interview des österreichischen Rundfunks mit Martin Sprengrer, Mitglied der nationalen Coronavirus-Taskforce, dazu inspiriert, mit Ihnen darüber zu sprechen, was in der Zwischenzeit geschah, was uns in der Zukunft erwartet und was wir als Nächstes machen sollten.

Waren wir alle nicht überrascht, als die Coronavirus-Pandemie in kürzester Zeit unser Leben von Kopf bis Fuß änderte? Alle Schüler wurden schnellstens „beurlaubt“. Danach kam die Distance-Learning-Phase. Während dieser Entwicklungen wurden wir ständig mit deprimierenden Corona-Nachrichten bombardiert. Wer konnte schon den täglichen Nachrichten über Neuinfektionen, Massenarbeitslosigkeit und Hungersnöten entkommen?

Metaphorisch ausgedrückt war dies die Hammer-Phase. Der Hammer, von dem auch Martin Sprengrer spricht, hatte enorme Nebenwirkungen auf die Gesellschaft. In diesen entspannten Tagen, an denen die Rede wieder von einer „neuen Normalität“ ist, haben wir die Chance, rückblickend alles zu verarbeiten, was wir in dieser Krisenzeit durchgemacht haben.

Wie kann man in hektischen Zeiten überhaupt produktiv bleiben? Wir müssen lernen, wie man Ablenkungen ignoriert und auch zu Hause konzentriert arbeitet. Ich möchte Ihnen ein Beispiel geben, das auch mir in diesen Zeiten Mut macht. Im Januar 1665 mussten alle Universitäten in England wegen der ausgebrochenen Beulenpest bis zu einem unbestimmten Datum geschlossen werden. Zu diesen Studenten, die damals nach Hause geschickt

wurden, gehörte auch Isaac Newton, der Vater der modernen Physik. Er musste ein Semester auf dem Land verbringen und darauf warten, dass die Epidemie zu einem Ende kommt. Er konnte aber damit, was er in der Zwischenzeit machte, Mathematik und Physik revolutionieren! Er hat die Formel für die Gravitationskraft und Infinitesimalrechnung in dieser Zeit entdeckt und perfektioniert. Damit sorgte er dafür, dass er nach dem Ende der Epidemie als einer der größten Physiker seiner Zeit anerkannt wurde. Sehen Sie, wie produktiv man eigentlich auch in Zeiten der Pandemie sein kann?

Natürlich haben Sie Recht, wenn Sie sagen, dass die Regeln von der Vergangenheit nicht mehr gelten. Aus diesem Grund sollen wir so wie unsere „neue Normalität“ auch unsere „neue Produktivität“ entdecken! Wir haben den entscheidenden Luxus, dass uns alle technologischen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, über die Newton während der Beulenpest nicht verfügte. Das Potenzial für produktive Arbeit zu Hause ist heute im historischen Vergleich immens groß.

Natürlich sehnen wir uns nach den Freiheiten, die wir in der Zeit vor dem Coronavirus genießen konnten, aber es gibt auch eine Zeit nach dem Coronavirus. Uns muss bewusst sein, dass Herausforderungen wie die Klimakrise auch nach dieser Pandemie unser Leben prägen werden. Was sollten wir tun? Wir sollten auch jetzt aktiv sein! Organisationen wie „Fridays for Future“ haben schon mit online Protestaktionen auf unterschiedlichen Internetplattformen begonnen. Wollen Sie auch, dass die angekündigten Corona-Investitionen in umweltfreundliche Branchen fließen? Wir können gerade jetzt für grüne EU-Investitionen kämpfen!

Bleiben Sie optimistisch, produktiv, zukunftsorientiert und vor allem gesund!

Ali Eren, Maturant am St. Georgs-Kolleg

Ökumenische Initiative Sozialarbeit (ÖIS) in Zusammenarbeit mit St. Georg

In letzter Zeit hat sich im Bereich der Sozialarbeit der drei deutschsprachigen Gemeinden hier in Istanbul sehr viel getan. Die wohl größte Veränderung bestand darin, dass ich, Salome Walz, Diakonin der Kreuzkirche und Hauptverantwortliche für die ÖIS (der beiden deutschen Gemeinden St. Paul und Kreuzkirche) nun meine Arbeit aus Deutschland weiter fortführe, da die Pandemie und die daraus folgenden Umstände zu diesem Schritt geführt haben, ja mich regelrecht dazu gezwungen haben. Dieser Schritt scheint nach meiner bisherigen Wahrnehmung jedoch nicht zu einem verminderten Kontakt zwischen unseren Gemeinden und den Frauen und Männern der ÖIS geführt zu haben, sondern vielmehr zu einem verstärkten, herzlichen und persönlichen Kontakt. Darum nun einige Spotlights aus den vergangenen Tagen und Wochen:

In der vergangenen Karwoche und in der Osterwoche haben wir drei Gemeinden es **mit vereinten Kräften geschafft**, trotz aller widriger Umstände, wie lästigen Heimflügen und anderen Aufgaben, **fast 100 Frauen und Männer** in unserer Liste **telefonisch oder elektronisch zu erreichen**. Dafür ein großes Lob und Dankeschön an alle Mitanrufer*innen! Die Gespräche gingen von Antalya über Deutschland bis in die USA. Dabei ist viel Schönes, Schweres und auch Tiefsinniges ausgetauscht worden und hat uns untereinander noch mehr vernetzt und verbunden.

Die zweite schöne Entwicklung in dieser Krisenzeit, die mich insbesondere freut, ist die Geburt einer **quiriligen und lebendigen WhatsApp Gruppe**, in der Freud und Leid, Blumen und Ausblicke geteilt werden. Gerade als ich diese Zeilen schreibe, purzeln viele Selfies herein, da die Damen auf die Idee kamen, sich die vertraut gewordenen lieben Gesichter, die schon lange nicht mehr gesehen wurden oder auch noch gar keine Bekanntschaft gemacht werden konnte, gegenseitig zu zeigen. Es werden immer mehr, die mitmachen.

Eine weitere **kreative Idee** von Beate Kretschmann war die Zusammenstellung einer Collage der „**Ausblicke in Zeiten von Corona 2020**“. Da unseren Senioren und Seniorinnen nur noch der Blick

aus dem Fenster¹ geblieben ist, sammelt sie alle ihr zugesendeten Ausblicke und will sie in einem Büchlein zusammenfassen.

Nun kann man fast nicht mehr sagen, dass dieser Virus nur Trauriges mit sich bringt, denn eine der nahezu schönsten Entwicklungen in dieser *Corona*-beschwerten Zeit ist das **Dazu-Stoßen** eines altbekannten und für mich doch neuen Gesichts in unserer Sozialarbeit: **Christiane Ünsal** aus dem Gemeinderat von St. Georg, die aus privaten Gründen für fast drei Jahre pausieren musste, ist zurück. Sie, die lange Jahre schon in unseren Gemeinden mitgearbeitet hat, unterstützt uns wieder. Willkommen zurück Christiane, schön, dass Du wieder dabei bist!

Soviel zunächst einmal zu den Entwicklungen innerhalb der ÖIS in Zusammenarbeit mit St. Georg. Ich wünsche Euch und Ihnen eine gesegnete Zeit und herzliche Grüße aus der gerade üppig blühenden ersten oder zweiten Heimat!

Diakonin Salome Walz

(1) Das Bild auf dem Titelblatt ist ein solcher Ausblick.



Ich war einer der Überbringerinnen der telefonischen Ostergrüße im Namen der drei deutschsprachigen Gemeinden.

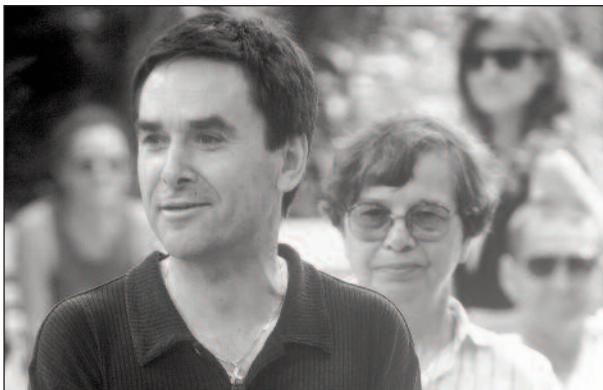
Nach meiner 3-jährigen Pause in der Gemeindefarbeit konnte ich dadurch mit den – seit langem vermissten – Damen unserer Frauengruppe wieder in Kontakt treten. Es war sehr schön, die mir vertrauten Stimmen wieder zu hören. In den Gesprächen konnte ich erfahren, dass es ihnen gut geht und dass sie auch in Corona-Zeiten mit dem Nötigsten zum Leben versorgt sind. Familienangehörige, jüngere Freunde, Nachbarn oder der Hausmeister reichen ihnen ihre helfenden Hände. Bei uns gibt es zahlreiche alleinstehende Damen, für die es besonders schön und wichtig ist, einen Ansprechpartner zu haben, mit dem sie in ihrer eigenen Muttersprache Gedanken austauschen können.

Christiane Ünsal, Gemeinderat St. Georg

Zum Gedenken

OStR. Mag. Josef Gutkauf

Mit Betroffenheit haben wir die Nachricht erhalten, dass unser früherer Lehrer OStR. Mag. Josef Gutkauf nach kurzer schwerer Krankheit im 72. Lebensjahr am 13. April 2020 in Österreich verstorben ist.



Josef Gutkauf war von 1990 bis 1999 als Lehrer für **Deutsch und Philosophie** am St. Georgs-Kolleg tätig. Gerade im Bereich der Philosophie des Islam hat er seinen Fachkollegen und Schülern viele Quellen neu erschlossen. Er leitete zeitweise die **Schulbibliothek** und baute in mehrjähriger Arbeit eine reichhaltige Videothek auf.

In der St. Georgs-Gemeinde hat er durch sein **Orgelspiel** den Gemeinde-Gottesdienst wesentlich mitgestaltet. Gemeinsam mit seiner Frau Traudi war er aber auch in der **Vinzenz-Gemeinschaft**, beim **Osterbasar** und in vielen anderen sozialen Bereichen tätig.

Wir denken an ihn in Dankbarkeit und sprechen seiner Frau Traudi und seinem Sohn unsere Verbundenheit aus.

Franz Kangler CM



Dr. Ali Ülkü und Hannelore Azrak

Am Palmsonntag starben Hannelore Fischer-Azrak im 83. Lebensjahr und zehn Tage später ihr um vier Jahre älterer Mann Ali Ülkü an Corona.

*Frau **Hannelore Fischer-Azrak** war über Jahrzehnte hin eine tragende Stütze der evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei. Über zwanzig Jahre war sie ... im Gemeindegkirchenrat. Durch ihr Engagement und ihre Gabe zur Vernetzung, durch ihre ausgeglichene, klare und freundliche Art, hat sie Menschen zueinander gebracht und insbesondere der Gemeinschaft der deutschen Frauen in der Gemeinde und darüber hinaus Impulse und Halt gegeben. In ihrem Tun und Lassen war sie von einem tiefen Vertrauen in das Gelingen des Lebens angetrieben. (Nachruf der evang. Pfarrer)*



2015: Prof. Ülkü Azrak hält einen Vortrag in St. Paul zum Thema „Religion und Staat – Laizismus in der Türkei“, begleitet wird er dabei von seiner Frau Hannelore.

In die Türkei ist sie der Liebe willen gekommen. Sie war fast 60 Jahre mit ihrem Mann, der als Professor für Verwaltungs- und Verfassungsrecht an der Istanbul-Universität arbeitete, verheiratet.

Im Buch „Berlin Istanbul“ schreibt sie über ihr Leben und ausführlich über ihr Ankommen hier in Istanbul. Zur Sprache kommt auch das Verständnis ihrer Schwiegereltern für ihre eigene Religion, sowie die erfahrene Akzeptanz und Toleranz in religiöser und kultureller Hinsicht durch ihre Umgebung. Weiters beschreibt sie ihr Engagement innerhalb der deutschsprachigen Community.

Über die Ökumene war sie auch mit uns in St. Georg verbunden. Wir gedenken ihrer und der trauernden Familie im Gebet.

Gottesdienste und Veranstaltungen bis auf Weiteres abgesagt

Zur Verhinderung der Ausbreitung des Coronavirus, dem Verursacher einer weltweiten Pandemie, die inzwischen auch die Türkei betrifft, finden bis auf Weiteres keine öffentlichen Gottesdienste oder Veranstaltungen statt.

Als Informationsmedium verweisen wir auf den regelmäßig erscheinenden **Newsletter**, der auf unserer **Homepage abrufbar** ist und **bei Anmeldung** (gemeinde@sg.org.tr) **per Mail zugestellt** wird.

Ein besonderes Anliegen ist uns der Kontakt zu unseren *Istanbuler Frauen*, die fast ausschließlich zur Risikogruppe 65+ zählen. Dieser erfolgt gemeinsam mit der ÖIS (s. S. 11).

Gemeindearbeit in Zeiten der Corona-Krise

Vieles ist anders und stiller, die Gottesdienste finden im Kreis der Hausgemeinschaft statt. Und doch zeigt sich auch in diesen Tagen, dass sich unsere Gemeinde als offener Begegnungsraum versteht. Manche Aufgabebereiche haben sich verschoben.

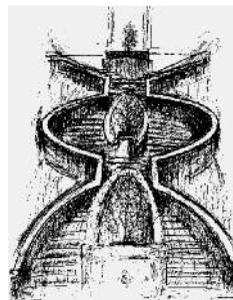
Koordination und Organisation:

Durch den Wegfall der Gottesdienste vor Ort und der nur digitalen Version des Georgsblattes mussten unsere Adressen aktualisiert, d. h. v. a. durch Mailkontakte ergänzt werden: Eine wunderbare Möglichkeit, mit vielen ins Gespräch zu kommen und Osterwünsche persönlich zu übermitteln. So erreicht dieses zweite digital erscheinende Georgsblatt inzwischen über 3/4 unserer Leser*innen. Von den restlichen 175 Adressen konnten wir 40 unserer v.a. älteren Leser*innen, die nicht digital vernetzt sind, persönlich am Telefon erreichen.

Informationsmedien:

Georgsblatt und Ökumenischer Newsletter

Inhaltlich gefüllt werden die weitergeschickten Informationen von Verantwortlichen aus den unterschiedlichen Bereichen und Gemeinden. Inhaltliches Arbeiten, Diskussion und Anregungen sowie Korrekturlesen sind über Distanzen und Gemeindegrenzen möglich. Zusammenarbeit ist zwischen den Gemeinden gefordert, fast mehr als zu gewöhnlichen Zeiten.



Sankt Georgs- Gemeinde

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail:gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr>

Ökumenische Sozialarbeit und Flüchtlingshilfe

Vieles geht digital, in Absprachen und Video-Konferenzen. Niemand ist alleine, sondern kann auf die Hilfe eines Teams von Mitarbeiter*innen zählen: gemeinsam versuchen wir Kontakte aufrechtzuerhalten (vgl. S. 11 Ökumenische Sozialarbeit). Werden Personen nicht erreicht, kann auch einmal von einer deutschsprachigen Institution eine Nachfrage kommen, ob alles in Ordnung ist und ob wir Kontakt haben ... Hier zeigt sich, dass bestehende Netzwerke über die Gemeinden hinaus auch und gerade in Krisensituationen sich bewähren.

Hinzu kommen Hilfestellungen für Online-Ämterwege nicht nur bei sozialen Ansuchen. Hier können wir zum Glück auf eine türkischsprachige Mitarbeiterin unserer Vinzenzgemeinschaft zurückgreifen.

Gerade in der Flüchtlingsarbeit ist vieles derzeit nicht möglich, um so größer werden die finanziellen und existentiellen Herausforderungen nach der Krise sein.

Leib- und Seelsorge vor Ort so weit als möglich, mit Sicherheitsabstand

Last, but not least: das Leben geht weiter. Menschen brauchen soziale Unterstützung auch und gerade in diesen Zeiten. Wir haben zwar nicht die Möglichkeit wie die Salesianer, laufend Lebensmittelpakete an Familien auszugeben, aber auch in unserer Gemeinde gibt es soziale Unterstützungen, die weiterhin vor Ort stattfinden.

Und auch in dieser Zeit sterben Menschen (nicht nur an Corona), werden Trauernde begleitet und Tote begraben, in guter Absprache innerhalb der deutschsprachigen Gemeinden.

Unser österreichisches Konto für Spenden lautet auf:

Kongregation der Mission des Heiligen Vinzenz von Paul, Gemeinde (Steiermärkische Bank und Sparkassen AG)
IBAN: AT14 2081 5000 4082 5341, BIC: STSPAT2GXXX

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 22

Tel. (0212) 219 11 91, Fax (0212) 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

Liebe Leserin, lieber Leser
des Georgsblattes!

Ich darf Ihnen von Herzen auch im Namen des gesamten Patoralrates von St. Paul ein frohes Osterfest wünschen.

Dieses Jahr ist Ostern eine sicherlich historische und vor allem auch sehr persönliche Erfahrung.

Weit **über Ostern hinaus** werden wir wohl Zeiten ohne physische Nähe und in digitaler Zuwendung erleben. Was wir aber auch sehen, ist eine Zunahme von **sozialer und vor allem auch existentieller Not**. Soziale Not vor allem in den Familien durch Gewalt, Enge, Überforderung und existentielle Not besonders durch Arbeitslosigkeit und Armut.

Als Personalpfarrei arbeiten wir eng **mit Don Bosco Istanbul** zusammen, um besonders **in Isolation und**



existentieller Bedrohung Hilfen zu geben. Wie die Jünger von Emmaus von Jesus nach Ostern auf dem Weg begleitet wurden, so versuchen wir als österliche Antwort Menschen auf dem Weg durch die Corona-Krise **in der Not zu begleiten.**

Ich wünsche uns nun allen von Herzen, dass wir **gestärkt aus dieser Phase der Krise hervorgehen**, mit neuen Ideen, neuen Perspektiven, einer neuen Weitsicht und sicherlich um viele, viele Erfahrungen reicher.

Ihnen und Ihren Familien eine gute Zeit!

Passen Sie auf sich auf!

Wir sind in St. Paul weiter für Sie erreichbar unter: mail@stpaul.de oder mobil: 530 915 69 33 (P. Härting).

Freundliche Grüße

P. Simon Härting SDB, Leiter der dt. kath. Seelsorge

Wenn Sie die Arbeit von Don Bosco in Istanbul in dieser finanziell herausfordernden Zeit unterstützen wollen, dann darf ich Sie um eine Spende bitten unter: Don Bosco Mission IBAN: DE92 3706 0193 0022 3780 15
BIC: GENODED1PAX, Spendenzweck: R075124 Istanbul

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30

Tel. (0212) 250 30 40, E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.evkituerkei.org

Liebe Leser*innen,

nachdem in der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in der Türkei wegen der Corona- Epidemie weiterhin keine Gottesdienste und Veranstaltungen stattfinden können, möchten wir Sie in dieser nachösterlichen Zeit und im gleichzeitig begangenen Monat des Ramadan in Verbundenheit aller Gläubigen über alle Konfessionen und Religionen hinweg mit einer Sure und einem Bibelvers zum Thema Gerechtigkeit grüßen:

Wollt ihr etwa den Menschen das gottgefällige Handeln gebieten und euch selbst dabei vergessen, wo ihr doch die Schrift vortragt? (Islam, Sure 2:44)

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden. (Christentum, Evangelium nach Matthäus 7:1f)

Für uns Christen war dieses Osterfest 2020 ein eher bescheidenes Osterfest: keine gemeinsamen Gottesdienste, keine persönliche Gemeinschaft, keine gemeinsames Osterfrühstück, kein gemeinsames Osterlachen...

Unseren muslimischen Schwestern und Brüdern ergeht es jetzt im Ramadan genauso: kein gemeinsamer Moscheebesuch, keine Iftar-Essen mit Nachbarn und Freunden, auf den Straßen und Plätzen...

... wir alle, egal welcher Konfessions- oder Religionszugehörigkeit, müssen momentan auf alle Gemeinschaft stiftenden Feiern verzichten.

Das ist bitter und zeigt uns, welchen großen und wertvollen Schatz wir als Religionsgemeinschaften da hegen und pflegen.

Sehr eindrücklich erleben wir alle jetzt: *Gemeinschaft ist das wesentliche Grundelement aller Religion.*

So wie wir alle später am Tisch des Herrn vereint zusammensitzen werden.

Wie sehr freuen wir uns alle schon auf diesen Moment, wenn Gemeinschaft, das miteinander Feiern und Beten, Singen und Lachen wieder möglich sein wird und Raum unter uns findet!

Ihre Pfarrerin Gabriele Pace

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 262 26 22
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
 Homepage: www.bmeia.gv.at/kf-istanbul/

Still geworden ist es im Palais Yeniköy, seit das Österreichische Kulturforum Mitte März zum Schutz vor der Ausbreitung des COVID-19 Virus seine Pforten bis auf weiteres für Veranstaltungen schließen musste.



Solange der prächtige Konzertsaal verwaist bleiben muss, möchte das Kulturforum seinen Gästen und Freund*innen die langen Stunden daheim mit vielfältigen virtuellen Ausflügen und Kulturreisen nach Österreich verkürzen. Wer uns auf Instagram, Facebook oder Twitter folgt oder unseren Newsletter abonniert (e-mail an istanbul-kf@bmeia.gv.at genügt), bekommt frei Haus unsere Einladungen und kostenlosen Eintritt u.a. zu exklusiven digitalen Vorführungen österreichischer Filme und ausgewählten Konzertübertragungen österreichischer Musiker*innen.

Ins Scheinwerferlicht rücken wir dabei vor allem die vielversprechenden Talente, die im Rahmen des Musikförderprogrammes „The New Austrian Sound of Music-NASOM“ 2020/21 vom österreichischen Außenministerium bei ihren internationalen Aktivitäten und Auftrit-

Die Herausgabe des St. Georgs-Blattes wird unterstützt durch:

 **Bundesministerium**
 Europäische und internationale
 Angelegenheiten



ten unterstützt werden. Einige der ausgewählten 25 Ensembles aus den Bereichen Klassik, Jazz, Weltmusik, Neue Musik und Pop/Elektronik konnte das Kulturforum schon präsentieren. So das Duo Sain Mus mit Philipp Erasmus auf der Gitarre und Clemens Sainitzer am Cello, die mit ihrem eigenwilligen Duo-Projekt die Grenzen musikalischer Konventionen elegant zu umschiffen wissen. Einige Kostproben der während ihrer „RaumKlangReise“ durch die Türkei entstandenen Aufnahmen sind auf www.sainmus.at nachzuhören. Wer die Istanbuler Konzerte von Vila Madalena, dem Moritz Weiß Klezmer Trio oder At Pavillon versäumt hat, kann sich zumindest im Internet einen Eindruck von den vielseitigen Qualitäten dieser und anderer NASOM-Ensembles machen. CREATIVE AUSTRIA hat dazu auf Soundcloud eine Playlist zusammengestellt (<https://www.creativeaustria.at/2020/03/19/creative-austria-playlist/>).

Hören Sie rein – hoffentlich auch als Einstimmung auf eine Zukunft, in der wir Sie wieder bei unseren Konzerten begrüßen dürfen. Bis dahin wird sich das Kulturforum u.a. in den von NASOM-Musiker Daniel Auner initiierten digitalen Konzertsaal zur Untermiete begeben.

Aktuelle Informationen zum Programm des Österreichischen Kulturforums Istanbul finden Sie auf:

facebook.com/ACFIstanbul/
instagram.com/acfistanbul
twitter.com/ACFIstanbul

Impressum / Künye Sankt-Georgs-Blatt (Dergi)

İmtiyaz Sahibi: Sankt Georg Katolik Kilisesi Derneği
 Tüzel Kişi Temsilcisi ve Sorumlu Müdür: Fatma Birgül Şahinler

Yönetim Yeri: Bereketzade Mahallesi, Galata Kulesi Sokak,
 Sen Piyer Apt. No: 22 D. 13
 TR-34420 Beyoğlu / İstanbul
 e-posta: dernek@sg.org.tr

Basımcı: Ahmet Hüsnü Özçelik
 Basıldığı Yer: Yeditepe Ofset Yay. Rek. ve Amb. San. Tic. Ltd. Şti.
 Litros Yolu 2. Mat. Sit. C Blok BC 2
 Topkapı – İstanbul



INTERESSANTES AUS DER STADTGESCHICHTE ISTANBULS

BOTSCHFTSHÄUSER IN ISTANBUL IX

Belgisches Botschaftshaus (Fortsetzung)

Europäische Dichter und Schriftsteller der sog. *Belle Époque* (das schöne Zeitalter, etwa von 1884-1914) reflektieren in ihren Werken Istanbul. Ihre Darstellungen voll Bewunderung und die Möglichkeit, ab 1883 mit dem *Orient Express* „OstenD“ von Paris in die osmanische Hauptstadt zu gelangen, hatten zur Folge, dass die Zahl der Touristen stark zunahm.

Der belgische Bankier und Finanzier Georges Nagelmackers, Gründer der Firma „**Wagons Lits**“, baute 1892 das **Hotel Pera Palace**. Dessen „*Restaurant de l'Europe*“, sowie die „*Orient Bar*“ wurden legendär.



Plakat für den Orient Express



„Orient Bar“ des Pera Palace Hotels

Deutsche Botschaft

Ein weiteres Land, mit dem das Osmanische Reich im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts sowohl

enge politische als auch wirtschaftliche Beziehungen pflegte, war das II. Deutsche Reich. Das Gebäude in *Gümüßsuyu* ist das erste neugebaute **Botschaftshaus** des Reiches. Es folgte die **Sommerresidenz** in *Tarabya* und die Schenkung des Kaisers, der **Kaiser Wilhelm Brunnen** auf dem *Sultanahmed-Platz*, heute *Deutscher Brunnen* genannt.

Preußen hatte bereits ab 1739 Beziehungen zum Osmanischen Reich aufgebaut. Ende des 19. Jahrhunderts war das Vertretungsgebäude des Königreiches ein *köşk* (größere Villa) in **Pera / Galata**. 1870 wurde der **Architekt Hubert Göbbels** aus Köln nach Istanbul geschickt, um dieses Haus bautechnisch zu beurteilen. Die Entscheidung fiel rasch: Der alte Holzbau sollte abgerissen werden.

Göbbels arbeitet **zwei Alternativ-Pläne** aus: Der eine bezog sich auf die Grenzen des alten Geländes, der zweite auf ein erweitertes Gelände. Man nimmt sich vor, angrenzende Grundstücke, die nach den Großbränden unbebaut geblieben waren, zu erwerben.

Als dieses Projekt vom **II. Reich übernommen** wurde, hat man Vergleiche mit Frankreich, England und Russland angestellt. In der Folge wurde ein größeres Grundstück in *Ayazpaşa* erworben. Das für andere Bedingungen konzipierte Projekt von Göbbels wurde mit Änderungen an die neue Situation angepasst.

Das bestehende Gelände in *Pera / Galata* auf der *Serdar-ı Ekrem Sokak* (ehemals *Yazıcı Sokak*) blieb 12 Jahre lang ungenutzt. Später wurde es, als Gegenleistung für den Bau der Sommerresidenz in *Tarabya*, an eine britische Firma übertragen. Das britische Unternehmen erbaute darauf den Komplex, der heute „**Doğan Apartmanı**“ genannt wird.

Dr. Meryem Fındıkgil

Nächsten Monat:
Botschaftshäuser in Istanbul X (Ende)